

DER ANSCHLUSS

Daß Staatswesen sich nicht „gründen“ lassen, wie man in Versailles und Saint-Germain glaubte, dies erleidet Österreich — es werden im Lauf des nächsten Jahrzehnts noch einige solche Gebilde es erleiden —, und sieht allmählich auch die übrige Welt ein. Noch zuckt der Kadaver ein bißchen und das Dokorenkonsilium der großen und kleinen Entente steht um das Bett, den Finger an der Nase, die andere Hand am endgültig verschlossnen Portemonnaie. Ein paar Leichenräuber raten noch zu rascher Plünderung: Überführung alles bisher staatlich Betrieben, wie Eisenbahn, Post, Telegraph in die private Unternehmung, ihre eigene natürlich. Andere meinen schüchtern Donaukonföderation und damit so was wie die alte Monarchie, wenn sie sich um 1866 besonnen und ihren Völkern eine vernünftige Verfassung gegeben hätte. Nun, heute sind diese Völker nationalstaatlich beglückt dabei, sich zunächst höchst selbstständig auszuleben, und nicht einmal für eine ganz kleine Zollgemeinschaft sind sie zu haben. Der Expreszug Wien—Prag spielt an dem Grenzdorf hohe Politik mit einer Stunde Aufenthalt. Erwägenswert bleibt nur der alte dritte Vorschlag: Anschluß Österreichs an die deutsche Republik. Die Tschechoslowakei hat ihre Bedenken: sie wünscht nicht so viel Grenze mit Deutschland. Und sie fürchtet für das deutsche Nordböhmen eine erstarkende Irredenta. Jugoslawien ist indifferent wie Ungarn. Italien: auch hier Angst vor einer Irredenta im deutschbevölkerten Teil des italienischen Tirol. Aber diese Angst ist nicht ausschlaggebend für die italienische Politik. Die wirtschaftlichen Vorteile einer mit Deutschland gemeinsamen Grenze liegen zu sehr auf der Hand. Und es könnte auch einmal der Fall eintreten, wo man in den paar deutsch-tirolischen Talschaften ein gutes Tauschobjekt gegen andere von Deutschland zu gewährende Vorteile haben könnte, wenn das um Österreich vergrößerte Deutschland Wert auf diese Tal-

schaften legen sollte. Was heute aber nicht der Fall ist. Das welsche Bozen und Meran wird nie ein Anlaß sein, gute nachbarliche Beziehungen Deutschlands zu Italien zu stören. Was auch für die böhmischen Bäder gilt hinsichtlich der Tschechoslowakei. Der deutschnationalen Redner in Nordböhmen wegen wird man sich in Berlin nicht mit der Tschechoslowakei brouillieren, auch dann nicht, wenn ab und zu im deutschen Reichstag ein aufgeregter alldeutscher Gymnasiallehrer etwas über die „unterdrückten Brüder in Böhmen“ redet. In Frankreich sieht man ein, daß die sechseinhalb Millionen katholischer, friedliebender Österreicher wirklich das bilden könnten, was man in norddeutschen protestantischen und kriegsfreundlichen Kreisen all die Jahre her von ihnen fürchtete, wo vom Anschluß die Parole galt: „Immer davon reden, nie daran denken“, ein Gegengewicht im Sinne einer europäischen Pazifizierung zu sein. Auch einer Zivilisierung des überkantigen norddeutsch-preußischen Charakters. Und noch ein nicht gering zu schätzendes Moment wird bei den Franzosen für den Anschluß sprechen: die Loyalität. Man wird sich hier, wie bereits in England und Amerika sagen, daß man sechseinhalb Millionen des deutschen Volkes nicht durch Isolierung zugrunde richten könne, wo man so viele Nationen „befreit“ und selbständig gemacht habe. Und zumal in den U. S. wird man es bedauern, mit sechseinhalb Millionen dafür sonst brauchbaren Europäern keine Geschäfte machen zu können. Die äußern Widerstände, denen der Wille zum Anschluß Österreichs an das Reich begegnet, sind jedenfalls nicht so groß, daß jeder Versuch, den Anschluß herzustellen, von vornherein als aussichtslos aufgegeben oder vom Zweifel des Gelingens begleitet werde. Daß er von Österreich nicht sofort jede Not nehme, ist ja selbstverständlich. Irgendwelche Wunder braucht man sich nicht davon zu erwarten. Immerhin aber